

Hölderlin in Böhmen und Mähren? Zur Rezeption und Funktion eines ,vaterländischen‘ deutschen Dichters in Böhmen und Mähren zwischen den Weltkriegen

Ulrich Fröschle

I.

Es ist gewiss keine kulturhistorische Sensation, dass man auch in der deutschsprachigen Literatur Böhmens und Mährens in der Zwischenkriegszeit auf nicht wenige Dichterromane stößt, unter denen freilich Erwin Otts „Hölderlin-Roman“ *Erloschenes Licht* aus dem Jahr 1922 zumindest deswegen auffällt, weil er einem auf den ersten Blick in diesen Regionen eher wenig präsenten Autor aus der Zeit um 1800 gewidmet ist. Solche Dichterromane als fiktionale Biographien bzw. biographische Fiktionen¹ gehören ins Feld der Künstlerromane, um einen ersten Aspekt anzusprechen, der im Folgenden zu streifen ist: Sie verhandeln als solche, ebenso wie einschlägige Dramen oder lyrische Adaptionen, anhand ihrer meist der Historiographie entlehnten Figuren stets auch Autorschaftskonzepte und Rollenbilder, sind daher analytisch vor allem als historische Projektionen im Hinblick auf ihre Entstehungszeit und deren spezifische Kontexte von Interesse² – mit ihren narrativen und ideologischen Verfahren gehören sie typologisch damit meist auch ins Feld des ‚historischen Romans‘.³ In der Art und Weise ihrer stofflichen Zurichtung bilden sie Zeugnisse nicht nur je zeitgemäßer Rollenadaptionen oder -zuschreibungen, sondern überdies auch Belege für Rezeption und Wirkung der darin thematisierten Autoren in der ‚Nachwelt‘ – in solchem Zusammenhang fungieren sowohl der jeweilige Dichterroman selbst als auch der dort verhandelte Autor als Medien zur Erzeugung kulturellen – und eben nicht nur historischen – ‚Wissens‘. Damit wird der

¹ Terminologisch grundsätzlich und weiterführend Ansgar Nünning, „Von der fiktionalen Biographie zur biographischen Metafiktion. Prolegomena zu einer Theorie, Typologie und Funktionsgeschichte eines hybriden Genres,“ in *Fakten und Fiktionen. Strategien fiktionalbiographischer Dichterdarstellungen in Roman, Drama und Film seit 1970*, hg. Christian von Zimmermann (Tübingen: Gunther Narr, 2000), 15–36.

² Vgl. Erich Meuthen, *Eins und doppelt oder Vom Anderssein des Selbst. Struktur und Tradition des deutschen Künstlerromans* (Tübingen: Niemeyer, 2001), siehe dort 14f. die Begriffsdiskussion; Peter V. Zima, *Der europäische Künstlerroman. Von der romantischen Utopie zur postmodernen Parodie* (Tübingen und Basel: A. Francke, 2008).

³ Vgl. dazu Hans Vilmar Geppert, *Der historische Roman. Geschichte umerzählt – von Walter Scott bis zur Gegenwart* (Tübingen: Francke, 2009), zur ‚Poetik des historischen Romans‘ darin bes. 150ff.

Dichterroman, und darin liegt ein dritter im Folgenden wichtiger Aspekt, auch und nicht zuletzt, zum Medium einer kulturellen Transferleistung, wie zu zeigen bleibt.

Sucht man nun mit diesem Raster im einschlägigen Autorenhandbuch nach der Kategorie ‚Hölderlin-Romane‘, findet sich speziell dazu nichts. Zwar gibt es dort vereinzelte Hinweise etwa auf Peter Härtlings Bestseller *Hölderlin*;⁴ Erwin Otts Roman aber und ähnliche Produkte des frühen 20. Jahrhunderts erfahren keine Beachtung.

Im Hinblick darauf, dass Erwin Otts Hölderlin-Roman in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit erschienen ist, liegt auch die Frage nahe, ob und wie dieser Text im Zusammenhang einer Rezeptionsgeschichte des Autors außerhalb einer deutschen ‚Nationalkultur‘ relevant sein könnte. Üblichen Standards gemäß verfügt das Hölderlin-Handbuch zwar über einen recht großen Abschnitt, in dem man allerhand über die Rezeption und Nachwirkung Hölderlins sowohl hinsichtlich unterschiedlicher kultureller Segmente der deutschsprachigen Rezeption als auch anderer Sprachen und Nationalkulturen nachlesen kann. Was hier aber sogleich auffällt, ist die Tatsache, dass es wohl Artikel über die Rezeption des Dichters im ‚Westen‘ oder auch in Japan gibt, ein spezifischer Beitrag oder wenigstens dezidierte Bemerkungen über Rezeptionsspuren und damit eine Wirkung Hölderlins in Ostmittel- und Osteuropa, in den slawischen Ländern, in Ungarn oder Rumänien hingegen nicht enthalten sind.⁵ Mag man zunächst vielleicht daran denken, dass der auch in Deutschland erst Anfang des 20. Jahrhunderts prominent gewordene Dichter in den genannten Gebieten keinen Widerhall gefunden haben könnte, ist dies aus verschiedenen Gründen freilich wenig wahrscheinlich: So gab es in den meisten dieser Länder nicht unbedeutende deutsche Minderheiten, ein reger transnationaler Kulturtransfer auch im literarischen Feld ist überdies in fast allen Fällen zu konstatieren.⁶

Die Wirkung und Rezeption Hölderlins in deutschsprachigen Gebieten und Gruppierungen, die nicht zum ‚kleindeutschen‘, seit 1871 als Nationalstaat verfassten Deutschen Reich gehörten, bilden dabei ein Spezialproblem – im Grunde ebenso wie die Wirkung dieses Autors in verschiedenen gesellschaftlichen Segmenten in Deutschland selbst: Inwiefern handelt es sich auch dort um einen ‚inersprachlichen‘ deutschen, also scheinbar ‚intrakulturellen‘ Transfer, inwiefern um einen Transfer zwischen verschiedenen

⁴ Peter Härtling, *Hölderlin. Ein Roman* (Darmstadt und Neuwied: Luchterhand, 1976); vgl. Ulrich Gaier, „Nachwirkungen in der Literatur,“ in *Hölderlin-Handbuch*, hg. Johann Kreuzer (Stuttgart: Metzler, 2011), zu Härtling bes. 486f.

⁵ Vgl. Manfred Koch, „Rezeption im Westen,“ in *Hölderlin-Handbuch*, 454–460; Teruaki Takahashi, „Japanische Rezeption,“ ebd. 461–466.

⁶ Vgl. nur etwa zur erstaunlich frühen Rezeption des Autors etwa in Ungarn: Ágoston Zénó Bernád, „Paradoxe Kanonisierung. Die ungarische Hölderlinrezeption im 19. Jahrhundert,“ in *WEBFU [Wiener elektronische Beiträge des Instituts für Finno-Ugristik] 2006*; zur russischen Rezeption Dina Lobačeva, „Das Sprachbild F. Hölderlins und Spezifik der russischen Rezeption,“ in *Wort – Text – Kultur. Beiträge zur Germanistik* (Chabarovsk: Staatliche Fernöstliche Humanwissenschaftliche Universität, 2008).

‚Kulturen‘?⁷ Das Hölderlin-Handbuch verzeichnet in diesem Sinne eigens die freilich bedeutende zionistische Rezeption des Autors, die im Zusammenhang mit der ethnischen Neukonstitution vor allem des deutschsprachigen Judentums und seiner Nationalbewegung einen signifikanten und vertrackten Aspekt eines solchen ‚binnenkulturellen‘ Transfers bildet.⁸ Spielt, so könnte man hier aber ebenso fragen, die Rezeption eines solchen Autors auch eine Rolle etwa bei der Konstitution eines ‚sudetendeutschen‘ Gruppenbewusstseins in dem neuen Staat Tschechoslowakei?

Wendet man sich vor diesem Hintergrund nun Erwin Otts literarisch konventionellem Hölderlin-Roman zu, erweist sich dieser ästhetisch wenig anspruchsvolle Text als recht aufschlussreich, weil er über die genannten Aspekte hinaus einen Blick nicht nur auf das komplexe Problemfeld eines ‚prekären‘ kulturellen Transfers eröffnet, sondern auch auf die je spezifischen Bedingungen solcher Aneignungen von Dichtern durch Nachgeborene: Zum einen kann hier die Rezeption Hölderlins in einer sogenannten Diaspora,⁹ nämlich bei ‚Deutschen‘ oder ‚Österreichern‘ außerhalb der jeweiligen deutschsprachigen Nationalstaaten, nicht verhandelt werden, ohne die sich aus dem Ersten Weltkrieg ergebende konkrete Lage der Nachkriegszeit zu bedenken. Zum anderen ist in diesem Zusammenhang die Frage nach der Wirkung Hölderlins in den involvierten anderen Sprachen und Nationalkulturen des untersuchten Raumes, also insbesondere des tschechischen, ebenfalls von Belang, um analytische Verzerrungen zu vermeiden.

Im vorliegenden Rahmen können am Fallbeispiel Erwin Otts auf den genannten Feldern nur dia- und synchrone ‚Probebohrungen‘ unternommen werden, die sodann zu erweitern, zu vertiefen und zu systematisieren wären. So ist im Folgenden einerseits die Rezeption Hölderlins durch deutschsprachige Autoren aus Böhmen und Mähren noch in der Zeit des Deutschen Reichs und der k. u. k. Doppelmonarchie zu streifen, dabei der besondere Fall der fiktionalen Dichterbiographie als Variante des Künstlerromans wie des historischen Romans zu bedenken, andererseits ein schneller Blick auch auf die tschechische Rezeption

⁷ Zu solchen ‚intra-kulturellen‘ Transferprozessen vgl. exemplarisch Ulrich Fröschele, „Strategien von Transfer und Übersetzung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Hermann Hauffs mediale Politik,“ in *Erzählen und Erzähltheorie zwischen den Kulturen*, hg. Gabriela Racz und Klaus Schenk (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2014).

⁸ Vgl. Martin Tremel, „Jüdische Rezeption,“ in *Hölderlin-Handbuch*, 426–431. Martin Tremel, der Autor des Handbuchartikels, bezieht eingangs explizit „auch die im Habsburgerreich und in seinen Nachfolgestaaten lebenden deutschsprachigen Juden“ in seine Untersuchungsgruppe eines ‚deutschen Judentums‘ ein (426).

⁹ Zur ‚Diaspora‘ als Forschungsparadigma vgl. u. a. Ruth Mayer, *Diaspora. Eine kritische Begriffserklärung* (Bielefeld: Transcript, 2005); die deutschsprachigen Böhmen und Mährer können als eine spezielle Form von ‚imperial diasporas‘ (Robin Cohen, *Global Diasporas. An Introduction* [London und New York: Routledge, 2008, 68ff.]) gedeutet werden, die zwar im Habsburgerreich ebenso wie im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation zum größten Teil die an tschechische, slowakische, sorbische und polnische Gebiete anliegenden Ränder eines geschlossenen deutschsprachigen Siedlungsgebiet bildeten, durch die diversen sukzessiven Nationalstaatsbildungen besonders nach dem Frieden von St. Germain 1918 zu einer durch die neuen Staatsgrenzen erzeugten ‚Diaspora‘ wurden.

zu werfen, um schließlich Erwin Otts Text in den politisch-kulturellen Entwicklungen der böhmisch-mährischen Zwischenkriegszeit zu verorten.

II.

„Hölderlin ist das ethische Muster und literarische Vorbild der jungen Generation.“¹⁰ Dieses Zitat im Tagebuch Robert Musils, der mit der Region Mähren doch innig verbunden ist,¹¹ gilt zweifelsohne für die seit 1910 auflebende emphatische Rezeption des augenscheinlich „irre“¹² gewordenen schwäbischen Dichters in Deutschland, insbesondere dann in den 1920er Jahren. Aus dieser Zeit stammt auch Musils Notat, einer Zeit also, in der er schon lange nicht mehr in Mähren lebte: Das Exzerpt in seinem Tagebuch hatte er aus einem Artikel im *Neuen Merkur* vom Februar 1920 gemacht, der dem ‚Religiösen und der jüngsten Dichtung‘ gewidmet war. Aus einem anderen Artikel in diesem Blatt schon vom Dezember 1919 notierte sich Musil damals ein vermeintliches Hölderlin-Zitat, das indes von Novalis war und von Musil falsch zugeordnet wurde. Im selben Jahr vermerkte er sich aus demselben Artikel: „Hölderlin: Es gibt in Deutschland keine Menschen, es gibt nur Berufe.“ Dieses Notat griff Musil 1923 abgeändert noch einmal auf und ersetzt die Menschen durch „Charaktere“.¹³ In den von Hugo von Hofmannsthal herausgegebenen *Neuen deutschen Beiträgen* war ihm überdies der Abdruck von Hellingraths Aufsatz *Hölderlins Wahnsinn* aufgefallen, „der das Naturwiss.-Medizinische“ ignoriere und den Wahnsinn als „eine Vollendung des Schicksals u. der Entwicklung behandelt“, was Musil nicht goutiert. Lässt sich indes aus solchen vereinzelt Notaten dieses zweifelsohne Mähren verbundenen Autors nun aber etwas für die Region ableiten? Wolfgang Klimbacher, der diese Zitate 1997 zusammenstellte und Musils Hölderlin-Rezeption erstmals thematisierte, hatte sichtlich Schwierigkeiten, aus dieser mageren Ausbeute auch in Bezug auf Musil selbst etwas zu machen. Immerhin konnte er auf die Figur des Arnheim im *Mann ohne Eigenschaften* zurückgreifen, der im 50. Kapitel und im Wiener Salon, „umgeben von Damen, über die notwendige Organisierung der inneren Zartheit“ spricht, die nötig sei,

um die Menschheit vor Wettrüsten und Seelenlosigkeit zu retten. Er erläuterte einem Kreis von schaffenden Männern das Hölderlin-Wort, daß es in Deutschland keine

¹⁰ Zit. nach Wolfgang Klimbacher, „Keine Menschen‘ ,keine Charaktere‘, ‚nur noch Berufe‘ – Hölderlin bei Musil. Zu rezeptiven Tagebuchnotizen Musils,“ *Neohelicon* 24/2 (1997): 353.

¹¹ Vgl. dazu Ingeborg Fiala-Fürst, „Robert Musil im böhmisch-mährischen Kontext“, in *Beiträge zur deutschmährischen Literatur der Zwischenkriegszeit*, hg. Milan Horňáček und Sabine Voda Eschgfäller (Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci, 2013).

¹² Walter Klimbacher, *Der „irre Hölderlin“: das literarische Hölderlinbild. Mythos, Legende und „eine Annäherung“*. Eine Untersuchung über die Hölderlin-Romane von Wille, Ott und Härtling (Klagenfurt: Diss., 1993), liegt offenbar leider nicht im Druck vor und konnte für diesen Aufsatz nicht eingesehen werden.

¹³ Klimbacher, „Keine Menschen“, 363.

Menschen mehr gebe, sondern nur noch Berufe. ‚Und niemand kann in seinem Beruf ohne Gefühl für eine höhere Einheit etwas leisten; am wenigsten der Finanzmann!‘ schloß er diese Ausführung. Man hörte ihm gerne zu, weil es schön war, daß ein Mann, der so viele Gedanken hatte, auch Geld besaß [...].¹⁴

Dr. Paul Arnheim, jenen „deutschen Nabob, einen reichen Juden, einen Sonderling, der Gedichte schrieb, den Kohlenpreis diktierte und der persönliche Freund des deutschen Kaisers war“, hat Musil bekanntlich dem kulturkritischen preußischen ‚Wirtschaftsführer‘ Walter Rathenau nachempfunden,¹⁵ und mit diesem unterliegt auch die Hölderlinparaphrase der allfälligen Ironisierung im Romanprojekt des österreichischen Autors. Die Dame, die Arnheim in ihrem Salon hofiert, diesem als „Antike mit einem Wienerischen Plus“ erscheint und ihn erotisch affiziert, wird von Ulrich als einer beobachtenden Instanz des Romans „in Gedanken“ als „eine geistige Schönheit“ [...], „eine zweite Diotima“ apostrophiert, wenngleich sie als Gattin eines Sektionschefs im Ministerium des Äußeren und des Kaiserlichen Hauses Hermine Tuzzi heißt, sich selbst aber Ermelinda nennt – auch das verweist nicht nur auf jene „berühmte Dozentin der Liebe“¹⁶ aus Mantinea in Platons Symposions-Dialogen, sondern im aufgerufenen Kontext in ironischer Verschränkung mit Arnheim auch auf Hölderlins literarischen Kult um seine unglückliche Liebe zu der in Hamburg geborenen Frankfurter Bankiersgattin Susette Gontard und dessen Rezeption rund 100 Jahre später.¹⁷

Was Musil in ‚neusachlicher‘ Distanz ironisiert, gehört freilich nicht nur zur Rezeptionsgeschichte Hölderlins im George-Kreis im engeren Sinne, auf die Klimbacher besonders abhebt. Im Bereich der später kanonisierten ‚Höhenkammliteratur‘ zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte die von Norbert von Hellingrath und dem George-Kreis entfachte emphatische Neuaneignung des Dichters weite Kreise gezogen; in Österreich bildete etwa die Zeitschrift *Der Brenner* eine wichtige Schnittstelle produktiver Rezeption, deren bekanntester Exponent der besonders durch Ludwig von Ficker geförderte Lyriker Georg Trakl gewesen ist: „Er hob die Leier auf, die Hölderlin sinken ließ“, psalmt Eduard Lachmann dementsprechend noch

¹⁴ Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften 1* (Reinbek: Rowohlt, 2009), 200.

¹⁵ Ebd. 188; vgl. Dieter Heimböckel, *Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit* (Würzburg: Königshausen und Neumann, 1999), 27–35.

¹⁶ Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften 1*, 187 und 92.

¹⁷ Vgl. Klimbacher, „Keine Menschen“, 361–363.

1962.¹⁸ Bekannt sind so auch die großen Leser Hölderlins aus den böhmischen und mährischen Provinzen, der Prager René Maria Rilke etwa, der auf Norbert von Hellingraths Versandliste des noch vor dem Ersten Weltkrieg fertiggestellten vierten Bandes der von diesem betriebenen Werkausgabe Hölderlins stand.¹⁹ Darauf fand sich auch der aus dem mährischen Groß-Pawlowitz kommende Kulturphilosoph und Essayist Rudolf Kassner: Dieser schrieb anlässlich von Rilkes 30. Todestag Ende 1956 in der Erinnerung an die gemeinsame Zeit im Herbst 1910 in Paris, als man sich „viel, zeitweise täglich“ sah: „Unser Gespräch kam damals oft auf Hölderlin, auf dessen spezifische Größe, Größenbegriff, in der Antike wurzelnd, in ein Neues sich empor-rankend, ein neues Selbstbewußtsein, in das Ich-Bewußtsein des modernen, des christlichen Menschen.“²⁰ Ein solch emphatisches Bild jenes Dichters war tatsächlich vor allem im Kreis um Stefan George, dem wohl wichtigsten Adressaten des jungen, 1916 vor Verdun gefallenen Philologen Hellingrath, propagiert worden – als gültigen Maßstab empfand es offensichtlich auch der Prager Autor, denn, so Kassner: „Das bekümmerte Rilke damals, das brachte ihn zu Hölderlin“. Gleichviel, ob sich Kassner in seiner eigenen Bedeutung und der Datierung irrte: Rilkes Verehrung, Adaption und Auseinandersetzung mit Hölderlin ist so bekannt wie sein Gedicht *An Hölderlin* von 1914.²¹

Das referierte Gespräch über Hölderlin ist ein Beispiel für einen Gegenstand klassischer Rezeptionsforschung im hochliterarischen Bereich, die sich mit Provenienzen, Einflüssen und Verarbeitungsprozessen im literarischen Feld befasst. Die Auseinandersetzung des Südmährers Kassner und des Pragers Rilke mit dem schwäbischen Dichter bewegt sich dabei auf einer Ebene, die nur bedingt etwas mit der historischen Region Böhmen und Mähren zu tun hat – die Rezeption Hölderlins ist hier vor allem eine der Elitennetzwerke, die sich überregional, national oder gar transnational verstehen.²² Ähnliches gilt für Musil, der die zeitgenössischen Rezeptionsvarianten Hölderlins zur Kenntnis nimmt und ironisiert.

¹⁸ Vgl. Walter Methlagl, „Versunken in das safte Saitenspiel seines Wahnsinns ...“. Zur Rezeption Hölderlins im ‚Brenner‘ bis 1915,“ in *Untersuchungen zum Brenner. Festschrift für Ignaz Zangerle zum 75. Geburtstag*, hg. Walter Methlagl, Eberhard Saueremann und Sigurd Paul Schleichl (Salzburg: Müller, 1981). Eduard Lachmann, „Er hob die Leier auf, die Hölderlin sinken ließ,“ in *Salzburger Nachrichten*, 3.2.1962. Grundlegend Theodore Fiedler, *Trakl and Hölderlin. A study in influence* (Ann Arbor: University of Michigan Press, 1970); Gabriela Wacker, *Poetik des Prophetischen. Zum visionären Kunstverständnis in der klassischen Moderne* (Berlin: de Gruyter, 2013), 345–414. Trakls übrigens recht früh, 1917 und 1924, ins Tschechische übersetzte Gedichtbändchen transportierten damit auch deren Hölderlinadaptionen.

¹⁹ Vgl. Ute Oelmann, „Norbert von Hellingrath,“ in *Hölderlin-Handbuch*, 422. Zur rezeptionsgeschichtlichen Bedeutung Hellingraths und der bereits bei ihm virulenten nationalpolitischen Aufladung seiner philologischen Arbeit vgl. Henning Bothe, „Ein Zeichen sind wir, deutungslos.“ *Die Rezeption Hölderlins von ihren Anfängen bis zu Stefan George* (Stuttgart: Metzler, 1992), 107ff.

²⁰ Rudolf Kassner, „Rainer Maria Rilke – wie ich ihn sah. Zu seinem dreißigsten Todestag am 29. Dezember 1956,“ in *Die Zeit*, 27.12.1956. Vgl. dazu schon Herbert Singer, *Rilke und Hölderlin* (Köln und Graz: Böhlau, 1957).

²¹ Vgl. zu diesem ‚Huldigungsgedicht‘ Wolfgang Janke, *Archaischer Gesang. Pindar – Hölderlin – Rilke. Werk und Wahrheit* (Würzburg: Königshausen und Neumann, 2005), 198–203.

²² Siehe auch die Korrespondenz: Rainer Maria Rilke, Norbert von Hellingrath, *Briefe und Dokumente*, hg. Klaus F. Bohnenkamp (Göttingen: Wallstein, 2008).

Im Folgenden soll daher eine andere Form des Transferprozesses genauer betrachtet werden: Wie wurde der so stark durch den Protestantismus bzw. den Pietismus seiner schwäbischen Herkunftsregion geprägte Autor, der mit Hellingrath von 1910 an Gegenstand einer enthusiastischen ‚vaterländischen‘ Neuaneignung in einem seinerseits protestantisch dominierten und als Nationalstaat konstituierten Deutschland geworden ist, in den katholisch geprägten Gebieten der noch immer reichsförmig verfassten österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie unterhalb der ‚Höhenkammliteratur‘ rezipiert, zumal in der Zwischenkriegszeit nach dem Untergang dieses Reiches?

Im Königreich Böhmen und der Markgrafschaft Mähren, beide zum Kaiserreich Österreich gehörend, seit 1918 als *Země Česká* und *Země Moravskoslezská* Länder des neuen tschechoslowakischen Nationalstaats, haben wir einen durchaus heterogenen kulturellen Raum zu kennzeichnen: Neben Tschechen und Slowaken umschloss der neue Staat mit den zahlreichen Deutschen, mit Polen und Magyaren sich sprachlich und historisch auf die angrenzenden Nationalstaaten beziehende Volksgruppen; ja auch im Judentum war mit der zionistischen Bewegung eine eigene, ethnisch und letztlich nationalstaatlich ausgerichtete Gruppierungstendenz virulent. Die deutschsprachige Bevölkerung des neuen Staates war hauptsächlich von der katholisch dominierten österreichischen Kultur geprägt worden – und lebte neben den Tschechen, Robert Musil sprach autobiographisch davon, nicht selten „ohne Berührung her[.]“.²³

Interessant ist nun zunächst die Frage, ob Hölderlin auch von der tschechischen Intelligenz gelesen, übersetzt oder gar adaptiert wurde – wie wir es aus der Hölderlin-Rezeption im Judentum als „ein Phänomen“ kennen, mit dem Hölderlin-Handbuch zu sprechen.²⁴ Hier sei nur auf die älteren Arbeiten Zdeněk Mareček verwiesen, der begonnen hat, tschechischen Rezeptionsspuren nachzuspüren.²⁵ Für den Anfang des 20. Jahrhunderts verweist er auf erste Erwähnungen Hölderlins in den Jahren 1911 bei dem Reichenberger František Xaver Šalda und 1912 bei Jiří Karásek ze Lvovic, kann überdies einige Übersetzungen ins Tschechische anführen: drei Gedichte, die Otto F. Babler in eigener Übersetzung 1917 bzw. 1928 in Olmütz im Rahmen von Anthologien publizierte, und 27 von Jan Zahradníček übersetzte Gedichte, die 1932 in Prag erschienen; auch Otokar Fischer hatte schon 1916 drei Hölderlin-Gedichte übertragen und 1937 jenen Brief Hyperions

²³ Robert Musil, „Curriculum vitae,“ in Robert Musil, *Gesammelte Werke*. Bd. 2, hg. Adolf Frisé (Reinbek: Rowohlt, 1978), 949.

²⁴ Trembl, „Jüdische Rezeption,“ 426.

²⁵ Zdeněk Mareček, „Zu einigen Fragen der Hölderlin-Rezeption in Böhmen,“ *Sborník Prací Filozofické Fakulty Brněnské Univerzity/ Studia Minora Facultatis Philosophicae Universitatis Brunensis K4, 1982 – Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik III*: 99–109. Mareček's Brünner Diplomarbeit über *Die Aufnahme Hölderlins in der tschechischen Literatur* von 1983 lag für diesen Aufsatz leider nicht vor.

publiziert, der von der Barbarei der Deutschen spricht.²⁶ Außerdem benennt Mareček einige tschechische Gedichte der Zwischenkriegszeit, „die von Hölderlin inspiriert wurden“, darunter *Hölderlin nad Neckarem* von Petr Bezruč in *Slezské písně* von 1928, Zahradníčeks *Hölderlin* sowie Texte von Karásek ze Lvovic und Vladimír Holan aus den 1930er Jahren.²⁷ Die Frage, ob und wie diese Verarbeitungen und Übersetzungen oder auch deutsche Texte Hölderlins über die von Mareček namhaft gemachten Fälle hinaus von tschechischen Intellektuellen und Autoren rezipiert wurde, kann hier nicht weiter aufgerollt werden – seine Indizien belegen jedoch deutlich, dass auch in Bezug auf diesen durchaus enigmatischen und ‚national‘ aufgeladenen deutschen Autor ein Transfer in die Tschechoslowakei selbst in der konflikträchtigen Zwischenkriegszeit statthatte und im Übrigen nach dem Zweiten Weltkrieg seine Fortsetzung finden sollte.

III.

Erwin Otts Hölderlin-Roman, den er 1922 im nordböhmischen Reichenberg veröffentlichte, ist zunächst in einem ganzen Feld von Dichterromanen zu situieren, die schon für sich eine eigene Problematik bilden: Es sind ebenso Medien zur Reflexion des Dichterberufs, meist der Dichter-Berufung, wie es Medien der Selbstermächtigung junger Autoren sind, die sich mit dem erschriebenen Dichterbild nicht selten identifizieren und daran selbst emporzuranken suchen. Erste speziell Hölderlin gewidmete deutschsprachige Romane erscheinen interessanter Weise bereits deutlich vor Hellingraths ‚Wiederentdeckung‘ des vermeintlich Vergessenen: Schon 1862 war in Leipzig ein *Culturhistorisch-biographischer Roman in zwei Theilen* mit dem Haupttitel *Hölderlin* erschienen; verfasst hatte ihn der freireligiöse Pfarrer Heribert Rau, ein vormaliger Kaufmann.²⁸ 1898 kündigte ein Prospekt des Eugen-Diederichs-Verlages unter der Überschrift „Zu einer Neuromantik!“ vier Bücher an: neben einer Novalis-Ausgabe von Bruno Wille, Maurice Maeterlincks *Der Schatz der Armen* und den *Musikalischen Streifzügen* durch die Romantik aus der Feder des von der Zeitschrift *Kunstwart* kommenden Musikkritikers Richard Batka fand sich ein Hölderlin-Roman des Journalisten Karl Müller-Rastatt annonciert, der den Titel trug: „*In die Nacht!*“ *Ein Dichterleben*. Müller-Rastatt hatte schon 1893 in den *Blättern für literarische Unterhaltung* einen bislang unpublizierten Gedichtentwurf Hölderlins veröffentlicht.²⁹ 1921 schließlich brachte auch der erwähnte Journalist und Schriftsteller Bruno Wille,

²⁶ Mareček, „Zu einigen Fragen,“ 106 und 99f.

²⁷ Ebd., 106.

²⁸ Heribert Rau, *Hölderlin. Culturhistorisch-biographischer Roman in zwei Theilen* (Leipzig: Thomas, 1862).

²⁹ Karl Müller-Rastatt, „*In die Nacht!*“ *Ein Dichterleben* (Leipzig: Diederichs, 1898); vgl. Peer Kösling, „Universalität der Welterfassung“ – Der Eugen Diederichs Verlag – ein Verlag der Neuromantik?,“ in *Romantik, Revolution und Reform. Der Eugen Diederichs Verlag im Epochenkontext 1900–1949*, hg. Justus H. Ulbricht und Meike G. Werner (Göttingen: Wallstein, 1999), 79.

Mitglied einst des Berliner Naturalistenvereins, Freidenker, Monist, von Nietzsche und Max Stirner beeinflusst, einen Roman über Hölderlins Liebe zu Diotima heraus – er firmierte unter dem etwas hölzernen Titel *Hölderlin und seine heimliche Maid*;³⁰ zu nennen ist in diesem Zusammenhang außerdem noch ein Roman in neun Teilen mit dem Titel *Hölderlins Schicksalsweg* von der im elsässischen Kolmar geborenen Maria Schneider, der 1926 in Stuttgart erschien.³¹ Bei fast allen diesen literarischen Verhandlungen von Hölderlins Biographie handelt es sich freilich um eine Art von Literatur, die Zdeněk Mareček in einer Arbeit über den Trivialautor Emil Hadina unter dem Signum eines „literarischen Leben[s] in der Provinz“ gestellt hat.³²

Die jüngeren Hölderlin-Romane sind dann allerdings grundsätzlich im Gefolge des erwähnten jungen Philologen Norbert von Hellingrath und der so elitären wie emphatischen Hölderlinrezeption des George-Kreises zu sehen und zu analysieren: Die Emphase der Georgianerin in Bezug auf den schwäbischen Dichter wirkte in starkem Maße zweifelsohne „auch noch dort, wo ihr Bild nicht durchdrang“, wo man also Stefan George und seine Jünger kritisch sah.³³ Gleichzeitig stand dieser Kreis nicht allein für eine solche emphatische Neurezeption Hölderlins als wichtige Inspirationsquelle für die deutsche Gegenwart Anfang des 20. Jahrhunderts. So hatte der Schriftsteller Wilhelm Michel bereits 1910 eine neue Hölderlin-Ausgabe für den Münchner Verlag Georg Müller geplant: Er überließ dieses Unternehmen dann erst jenem durch seine Dissertation einschlägig ausgewiesenen Hellingrath.³⁴ Michel warb indes weiter für Hölderlin, den er 1924 in einem Essay als einen Dichter „hochpolitischer Art“ propagierte, der keineswegs jener „ungebundene[] Träumer und Griechenschwärmer“ sei, für den ihn die „meisten Volksgenossen“ noch immer hielten. Vielmehr sei dieser Dichter dazu berufen, „das Geheimnis des Deutschtums auszusprechen“,³⁵ er sollte in der Lage kollektiver Desorientierung nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland zum „Sänger des Volkes“ avancieren.³⁶ Wilhelm Michel, der aus der gerade wieder an Frankreich verlorenen Provinz Lothringen stammte, in der Zwischenkriegszeit u.a. für den kunst- und kulturkritischen *Kunstwart*, aber auch die *Weltbühne* schrieb, war keinesfalls der einzige, der in der Literatur eine erhebliche politische

³⁰ Bruno Wille, *Hölderlin und seine heimliche Maid. Roman* (Dresden: Reißner, 1921).

³¹ Maria Schneider, *Hölderlins Schicksalsweg. Roman in neun Teilen* (Stuttgart: Bonz, 1926); siehe für die Zwischenkriegszeit auch noch Carl Haensel, *Der Bankherr und die Genien der Liebe. Roman* (Berlin: S. Fischer, 1938).

³² Zdeněk Mareček, *Emil Hadina (1885–1957). Zum literarischen Leben in der Provinz* (Brno: Filozofická fakulta Masarykovy univerzity, 2006), vgl. dort 103–122 die Ausführungen zum Dichterroman und der betreffenden Einordnung Hadinas.

³³ Bothe, „Ein Zeichen sind wir, deutungslos“, 206.

³⁴ Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften I*, 200.

³⁵ Wilhelm Michel, *Hölderlin und der deutsche Geist* (Stuttgart: Klett, 1947 [zuerst 1924]), 5.

³⁶ Wilhelm Michel, „Hölderlin, der Sänger des Volkes“, *Der deutsche Gedanke. Zeitschrift für auswärtige Politik, Wirtschaft und Auslandsdeutschtum* 3 (1926).

Wirkungsgröße erblickte: „Der Dichter greift in die Politik“ – dieser Satz, der damals im gleichen Geist von Ludwig Rubiner aus der expressionistischen, politischweltrevolutionären Ecke erklang, kann als Motto nicht nur über solchem revolutionären Aktivismus stehen, sondern ebenso über ‚geistpolitischen‘ Ansätzen aller Art, bis hin zu Max Kommerells ‚Dichter als Führer‘ oder Alfred Döblins ‚ars militans‘.³⁷

An diese Tendenz schließt auch Erich Otts Roman *Erloschenes Licht* über Hölderlin an, der 1922 in der neuen Tschechoslowakei als erstes Buch des Autors erschien und in der Protektoratszeit auch eine Übersetzung ins Tschechische erfuhr – sie wurde 1942 in Brünn verlegt.³⁸ In der vormaligen mährischen Provinz Troppau, im nachmaligen Österreichisch Schlesien, in Jägerndorf, dem heutigen Krnov, im Jahr 1892 geboren, fühlte sich der Lehrer Ott auch zum Poeten berufen – er schrieb sich diese Berufung nicht zuletzt zu, indem er sich historischer Dichterexistenzen in Romanen bemächtigte: Neben dem frühen Hölderlin-Roman fällt sogleich auf, daß noch sein dreizehn Jahre später unter dem blumigen Titel *Durch blonde Disteln saust der Wind* erschienenenes Buch mit Nikolaus Lenau als Gegenstand der Fiktionalisierung abermals einen ‚realen‘ Autor wählte, der am Ende ‚irre‘ wurde. Schon Otts zweiter Roman *Der Wanderer* von 1926 ist im Übrigen auf eine Künstlerproblematik hin angelegt, wenngleich diese sich nicht auf sogleich erkennbare historische Bezüge fixieren lässt.³⁹ (Der skurrile Umstand, dass der während des Zweiten Weltkriegs zeitweilig in Olmütz aufwachsende Autor Peter Härtling mit einem Vierteljahrhundert Abstand – wie Ott – nicht nur einen Roman über Hölderlin verfasste, sondern sich auch von Lenaus Leben zu dem Roman *Niemsch oder Der Stillstand. Eine Suite* inspirieren ließ, sei hier als ‚Parallelaktion‘ wenigstens vermerkt.⁴⁰)

Auf dem Vorspann widmet Ott seinen Hölderlin-Roman 1922 emphatisch einer gewissen Isolde („Das Buch gehört Isolde!“); offenbar suchte und fand auch er stets eine Diotima, denn *Der Wanderer*, im Stil deutlich expressiver und manierterter, womöglich in einem vermeintlich Hölderlinschen Geist und Duktus intendiert, ist vier Jahre später „Dir Elisabeth!“ gewidmet, der *Lenau-Roman* dann wiederum einer gewissen Hedi-Mariela.

³⁷ Vgl. dazu Ulrich Fröschle, „Dichter als Führer“ und ‚Ingenieure der menschlichen Seele‘. Zur literarischen Verhandlung von Führung in der Zwischenkriegszeit,“ in *Politische Kultur und Medienwirklichkeiten in den 1920er Jahren*, hg. Ute Daniel u.a. (München: Oldenbourg, 2010); Ulrich Fröschle, „Oszillationen zwischen Literatur und Politik – Ernst Jünger und ‚das Wort vom politischen Dichter‘,“ in *Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst*, hg. Lutz Hagedstedt (Berlin: de Gruyter, 2004).

³⁸ Erwin Ott, *Erloschenes Licht. Ein Hölderlin-Roman* (Reichenberg: Gebrüder Stiepel, 1922); Erwin Ott, *Uhaslý plamen. Román o básníku Hölderlinovi* (Brno: Družstvo Moravského kola spisovatelů, 1942), siehe auch Mareček, „Zu einigen Fragen,“ 100, der darauf hinweist, dass in dieser Übersetzung des Ottschen Romans durch Evžen Stoklas auch Hölderlins Gedicht ‚Hälfte des Lebens‘ mitübersetzt ist (dort 245).

³⁹ Erwin Ott, *Der Wanderer* (Reichenberg: Gebrüder Stiepel, 1926); Erwin Ott, *Durch blonde Disteln saust der Wind. Ein Lenau-Roman* (Prag und Brünn: Sudetendeutsche Buchgemeinde, 1935). Der Text *Der Geiger Christian. Ein Roman* (Jägerndorf: Rieger, 1933) konnte nicht eingesehen werden, doch indiziert der Titel wiederum eine Künstlerproblematik.

⁴⁰ Siehe Peter Härtling, *Niemsch oder Der Stillstand* (Darmstadt und Neuwied: Luchterhand, 1964).



Diese hier paratextuell offenbarte persönliche Dimension solcher Schriftstellerei, die nicht unterschlagen werden sollte, verweist uns darauf, dass die in der historischen Biographie fiktional anverwandelte Rolle des jeweiligen Dichters oder Künstlers als komplex vermittelter Sprechakt stets auch eine – in Anlehnung an Roman Jakobson zu sprechen – expressive oder appellative Funktion hat, mit der sich der Autor des Romans selbst ausdrückt und hier möglicherweise in die Herzen jener einzuschreiben sucht, denen er seine Dichterexegese widmet.⁴¹ Das Rollenbild ist, dem expressionistischen Zeitgeist gemäß, das des genialen, aber von der ignoranten Umgebung schnöde verkannten, sich existentiell stets an der Grenze wählenden Dichtergenies, das, nicht nur im Hinblick auf die Widmungsfunktion, auch werbenden Charakter hat.

Otts insgesamt gut lesbarer Roman über Hölderlin gliedert sich nun in drei Bücher und umreißt das Leben des Dichters psychologisch durchaus einfühlsam, wie Jörg Krappmann zurecht bemerkt hat: Der biographische Stoff umfasst Hölderlins Zeit nach dem Studium in Tübingen bis zu seinem Tode, wobei der Schwerpunkt auf dem Weg zum Dichter und seiner Liebe zu Susette Gontard liegt. Gegen Ende zu, der psychischen Verstörung und der abnehmenden Ereignisdichte des realen Dichterlebens folgend, rafft Otts Roman die Zeit zunehmend in immer kürzere Kapitel. Die Erzählposition ist auktorial, der Satzbau normal, bisweilen in neuromantische Expressivität übergehend, der Sprachstil bemüht sich um dezentes Zeitkolorit: Er mache dies, er tue jenes, wie gehet es dem Herrn Hofrat Schiller, dialektale ‚Schwäbeleien‘ finden sich indes nur in der mütterlichen Anrede des Dichters als ‚Fritzle‘. Jene Perspektive einer „einfühlsamen Beschreibung der allmählichen Verwirrung über weite Strecken der Jugend des Dichters“, so Krappmanns treffende Charakterisierung, wird nicht zuletzt konstruiert durch „Verwendung einzelner Stellen aus seinen Werken“, wie eine zeitgenössische Rezension – kritisch – bemerkte.⁴²

Interessant für eine Kontextualisierung dieses Romans im politisch-kulturellen Umfeld seiner Zeit ist vor allem das zweite ‚Buch‘, in dem Hölderlins Durchbruch zum Dichter evoziert wird. Hier bildet gleich zu Beginn ein Gespräch zwischen Hölderlin und seinem Freund Sinclair einen Schwerpunkt des Textes, der auch literarisch nicht schlecht geschrieben ist. Aus einer mit der Frankfurter Hauslehrerepisode bei Susette Gontard anbrechenden

⁴¹ Vgl. Roman Jakobson: „Linguistik und Poetik,“ in *Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven. Bd. II/1*, hg. Jens Ihwe (Frankfurt a. M.: Athenäum, 1972).

⁴² Jörg Krappmann, „Erwin Ott,“ in *Lexikon deutschmährischer Autoren*, hg. Ingeborg Fiala-Fürst und Jörg Krappmann (Olomouc: Univerzita Palackého, 2002), ebd. das Zitat aus der Besprechung von Otto Arnold (Höhenfeuer 2 [1922], 32). Zu Ott vgl. ansonsten bislang nur Jörg Krappmann, „Aus-, Ab- und andere Wege. Erwin Ott als Beispiel deutschböhmischer Literaten im Protektorat,“ in *Literatur unter dem Hakenkreuz. Böhmen und Mähren 1938–1945*, hg. Peter Becher und Ingeborg Fiala-Fürst (Prag und Furth im Wald: Vitalis, 2005); Stefan Schäfer, „Kontext kontra Text: Erwin Otts Roman *Die Gejagten*,“ in ebd.; sowie Klimbacher, Der „irre Hölderlin“.





Frühlingszeit – Ott macht in seinem Roman dezidiert eine Jahreszeitpolitik nach klassischem Vorbild –, aus diesem Aufleben des Dichters heraus statuiert zunächst Sinclair in „teilnehmender Ergriffenheit“, wie es heißt: „Du bist ein Grieche, der sich in unsere Zeit verirrt hat, um in ihr die Wunder jener alten Herrlichkeit auferstehen zu lassen.“⁴³ Im Anschluss an solches Evozieren eines Hölderlin-Topos kommt das Gespräch auf die aktuelle Lage jener Zeit, die für die Kaiserlichen im Krieg gegen das revolutionäre Frankreich schlecht ist. „Das Deutschland von heute“, sagte Sinclair, „steht vor seinem Untergang, wenn die Franzosen weiter gegen uns siegreich bataillieren.“ „Du meinst den politischen Untergang“ verbesserte Hölderlin. „Und seinen geistigen!“ beharrte Sinclair. Überrascht stand Hölderlin still.“ Das leuchtet ihm ein, und Sinclair sekundiert weiter: „Ihr Dichter könnt dem Volke neue Altäre bauen, an denen es beten kann.“ Das Gespräch steigert sich weiter: „Die Revolution darf nicht zur Knechtschaft der anderen Völker führen!“ schreit dann Hölderlin, und aus diesem Gespräch schreiten die Freunde in Otts Roman, heftig bewegt, durch das Frankfurter Stadttor hinaus. Auf Sinclairs bange Frage: „Was wird noch werden“, formt sich Hölderlins Antwort „in heiliger Überzeugung“: „Bruder, wir werden siegen! Wir haben die große Idee, die alle Völker haben und haben müssen, wenn sie als Völker lebensfähig bleiben wollen: das Vaterland!“ Glut war in seiner Stimme“. Diese Szene wiederum steuert sodann folgerichtig auf die Geburt eines der heute umstrittensten Gedichte Hölderlins zu, den ‚Tod fürs Vaterland‘:

Steil stieß er die geballte Faust von sich. Sein Deutschland hatte Dichter, wie sie seit Jahrhunderten kein Volk noch je gehabt! Und hatte Helden! Die gewannen die Schlacht, während die Dichter die Schlacht der Geister siegreich führten! [...] Und Siegesboten kommen herab: die Schlacht ist unser. Lebe droben, o Vaterland, und zähle die Toten nicht! Dir ist, Liebes, nicht einer zu viel gefallen!⁴⁴

Daraufhin schwieg Sinclair beglückt, wie es heißt.

Die hier referierte Szene bündelt eine ganze Reihe von Topoi, die für die Zwischenkriegszeit in Deutschland – um das Epizentrum des George-Kreises und seiner Hölderlin-Aneignung – typisch geworden waren: Mit der dezidierten Datierung des Romans auf dem Vorsatz – „Geschrieben: Mai 1914 bis September 1918“ – beansprucht Ott ganz bewusst, jener Linie nicht nur nachahmend zu folgen, sondern selbst Teil einer umfassenderen Bewegung zu sein: Zum einen hinsichtlich der Befassung mit Hölderlin, zum anderen mit Blick auf das ‚Erlebnis‘ des Ersten Weltkriegs, aus dem heraus der Roman über den Dichter geschrieben worden sein will. Damit bindet Ott seinen Roman

⁴³ Ott, *Erlöschenes Licht*, 75.

⁴⁴ Ebd., 79.



und sich selbst als Autor an eine Deutung, wie sie Friedrich Seebaß 1919 in *Westermanns Monatsheften* in Bezug auf Hölderlin als „vaterländischer Dichter“ und dessen alkäische Ode formuliert hatte: „Wer dächte bei diesen Strophen nicht an die Toten unserer Heldenjugend von Langemarck, die voll Begeisterung mit Vaterlandsliedern auf den Lippen gegen die feindlichen Söldner in Sieg und Tod zogen!“⁴⁵ Die Lektüre des *Erloschenen Lichts* bestätigt einmal mehr Henning Bothes Befund, wie weit die Prägungskraft dieses Hölderlinbilds aus dem Umfeld des George-Kreises reichte: Nicht nur die genannten Höhenkammliteraten ließen sich davon inspirieren, sondern auch kriegsgediente schriftstellernde Lehrer in der Jägerndorfschen Provinz des neuen Staates Tschechoslowakei.

Dass die literarische Dichterbiographie auf diese Weise zum Medium einer deutschen Nationalisierung der Habsburgdeutschen in der mährischen, böhmischen und schlesischen Provinz wurde, bestätigt noch ein komplexer Fall wie der des zwar im mährischen Sternberg geborenen, aber in Wien aufgewachsenen Walter von Molo, der sich, als studierter Ingenieur, seit 1904 vor allem als Romancier einen Namen machte. Besonders mit literarischen Biographien hatte er eine große Reichweite und Wirkung erzielen können: Im Zuge der „biographischen Mode“ jener Jahre veröffentlichte er zwischen 1912 und 1917 seinen in vier einzelne Romane gegliederten Schiller-Roman,⁴⁶ mit dem er sich nicht nur in den anhaltenden bürgerlichen Schillerkult einschrieb, sondern auch sich selbst im Deutschen Reich vollends als ‚deutscher Dichter‘ etablierte – überdies war er schon 1914 nach Berlin gegangen, wo er später auch noch zum Protestantismus konvertieren sollte. Als Sohn von aus dem bayrischen Schwaben stammenden Eltern, die in Wien lebten, war er zwar ein in der habsburgischen Hauptstadt sozialisierter Mann, der allerdings schon über die Elterngeneration auf das im Norden liegende preußisch dominierte Reich hin orientiert gewesen ist. Jedenfalls aber bestätigt auch sein Beispiel die Fixierung der bürgerlichen Intelligenz auf literarische ‚Führungsfiguren‘ – freilich war Schiller nicht nur als ‚Genius‘, als der er bei Molo im Mittelpunkt stand, sondern ebenso aufgrund der politischen Grundierung seiner Dramen besonders geeignet als bürgerlich-nationale Ikone im

⁴⁵ Friedrich Seebaß, „Hölderlin als vaterländischer Sänger,“ in *Westermanns Monatshefte* 63, 125/2 (1918/19): 366.

⁴⁶ Vgl. Leo Löwenthal, „Die biographische Mode,“ in Leo Löwenthal, *Literatur und Massenkultur* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1980 [zuerst 1955]), 231–257; dazu Christian von Zimmermann, *Biographische Anthropologie. Menschenbilder in lebensgeschichtlicher Darstellung (1830–1940)* (Berlin: de Gruyter, 2006), 417f.; Walter von Molo, *Ums Menschentum. Ein Schiller-Roman* (München: A. Langen, 1912); Walter von Molo, *Im Titanenkampf. Ein Schiller-Roman* (Berlin: Schuster und Loeffler, 1913); Walter von Molo, *Die Freiheit. Ein Schiller-Roman* (Berlin: Schuster und Loeffler, 1914); Walter von Molo, *Den Sternen zu. Ein Schiller-Roman* (Berlin: Schuster und Loeffler, 1916). Vgl. außerdem Walter von Molo, *Schiller in Leipzig* (Stuttgart: Jung, 1917). Zu Molo vgl. bislang nur, neben vereinzelt Aufsätzen, die sich vor allem auf den Molo der ‚Inneren Emigration‘ und zweiten Nachkriegszeit konzentrieren, den Sammelband *Walter von Molo (1880–1958)*, red. Waltraud Bergmeister (Murnau: Historischer Verein Murnau am Staffelsee, 2009).

Deutschen bzw. Norddeutschen Bund sowie dann im Deutschen Reich. Dies galt offensichtlich auch für Böhmen und Mähren, wie die rhetorische Frage am Schluss von August Sauers *Rede auf Schiller* 1905 an der Karl-Ferdinands-Universität in Prag anlässlich des 100. Todestages des Dichters zeigt – angesichts einer bereits in Nationalitäten gespaltenen Studentenschaft: „Haben wir Deutschen außerhalb der politischen Grenzen des Deutschen Reiches vielleicht noch einen besonderen Antrieb, uns an unsere Dichter mit aller Macht festzuklammern?“⁴⁷

Wenn nun der seit 1871 im neuen deutschen Kaiserreichs überwiegend ‚konservativ‘ rezipierte Schiller auch in Böhmen und Mähren zweifellos wichtig für bürgerliche deutschnationale Identitätskonzepte war, scheint dem ‚revolutionären‘ Hölderlin keine ähnliche Verbreitung zugekommen zu sein. Dennoch wird an Erwin Otts markanter literarischer Biographie deutlich, wie der Anschluss der bürgerlichen Intelligenz an die Bewegung einer intellektuellen Selbstermächtigung in Deutschland mittels dichterischer ‚Erweckung‘ auch der böhmischen und mährischen Provinz erfolgte. Max Kommerells These vom Dichter als geistigem Führer hatte die Formel für jene politische Literaturfrömmigkeit geboten, die auch Otts Zugriff auf Hölderlin gründet. Sein *Erloschenes Licht* hat damit Anteil an jener Transformation von Untertanen des k. u. k. Reiches mit ‚habsburgisch‘-österreichischer Ausrichtung und regional verankertem, weniger ‚national‘ definiertem Bewusstsein zu einer Bevölkerungsgruppe mit klarem ethnischen Selbstverständnis als ‚Reichsdeutsche‘, die Horňáček nicht zuletzt an einem anderen Roman Otts, dem 1930 publizierten Kriegsroman *Das Ende* herausgearbeitet hat:⁴⁸ Die Frage, ob die „[n]eue Staatsangehörigkeit“ auch zu neuen (kollektiven) Identitäten führte, lässt sich auch in diesem Fall mit dem Verweis auf jene verhältnismäßig neue überregionale und zugleich regionalisierte Bestimmung der deutschsprachigen Bevölkerung in der Tschechoslowakei als Gruppe der ‚Sudetendeutschen‘ beantworten – sie konstituiert sich so mithin erst als eine Diaspora, deren inneren Zusammenhalt auch die Dichter gewährleisten sollten,

⁴⁷ Zit. nach Günter Wackwitz, „Mit Schiller heim ins Reich. Bemerkungen zu einigen Aspekten der Schillerrezeption im ‚Sudetendeutschtum‘ bis zum Jahre 1938,“ in *Traditionen und Traditionssuche des deutschen Faschismus. 2. Protokollband*, hg. Hubert Orłowski und Günter Hartung (Poznań: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza, 1988), 58. Vgl. im Übrigen Alice Stašková, „Zwischen Inspiration und Instrumentalisierung. Zur Schiller-Rezeption im Böhmen des 19. Jahrhunderts,“ in *Friedrich Schiller in Europa. Konstellationen und Erscheinungsformen einer politischen und ideologischen Rezeption im europäischen Raum vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, hg. Anne Feler, Raymond Heitz und Gilles Darras (Heidelberg: Winter, 2013); zur politischen Rezeption in Deutschland vgl. Ute Gerhard, „Politische Dimensionen der Schiller-Rezeption in Deutschland im 19. Jahrhundert,“ in ebd.

⁴⁸ Vgl. Milan Horňáček, „Der Erste Weltkrieg als ‚Wandlung des Österreichers zum Deutschen‘. Zur Transformation des Narrativs der ‚Ideen von 1914‘ am Beispiel von drei Romanen der deutschmährischen Literatur,“ in *Beiträge zur deutschmährischen Literatur der Zwischenkriegszeit*, zu Otts Roman *Das Ende. Ein Roman vom Zusammenbruch der Südfront 1918* (Reichenberg: Schwedler, 1930), bes. 20–24, 26–28.

die man aus dem ‚Reich‘ mittels biographischer Erzählung als gemeinsames ‚nationales Erbe‘ transferierte.⁴⁹

Es wäre nun nötig, vor allem auch in Zeitschriften und Zeitungen nach weiteren Spuren einer direkten und einer vermittelten Hölderlin-Rezeption in der Zwischenkriegszeit zu suchen. Für die späte Phase und die Protektoratszeit scheint zunächst klar, dass die nationalsozialistische Indienstnahme Hölderlins auch einschlägige Äußerungen in der deutschsprachigen Publizistik in Böhmen und Mähren prägte. Rudolf List als Redakteur des *Brünner Tagblatts* etwa rezensierte im Januar 1941 in seiner Zeitung die in Potsdam erscheinende Buchreihe „Aus dem ewigen Schatz deutscher Lyrik“, die auch einen Band Hölderlin enthielt. Wie Mareček gezeigt hat, schreckte in diesem Fall der Rezensent „auch vor einer billigen Aktualisierung nicht zurück, indem er den in Friedrich Hölderlin aufbewahrten ‚Geist der Helden‘ mit der ‚für uns Zeitgenossen schon in dem einzigen Worte ›Narvik‹ enthaltenen Bedeutung vergleicht“.⁵⁰ Doch selbst in dieser Zeit wäre noch weiterzusuchen, ob es nicht auch eine andere Funktionalisierung dieses Dichters im böhmisch-mährischen Kontext gab: Es wurde ja bereits mit Mareček auf jenen Brief Hyperions an die Deutschen über die Barbarei hingewiesen, den Otokar Fischer 1937 mit kritischer Sicht auf den nördlichen Nachbarstaat der Tschechoslowakei publiziert hatte.⁵¹ Während der Dominanz des nationalen Sozialismus in Europa konnte der sich zu Lebzeiten verkannt wissende Hölderlin nämlich auch zum Medium einer Distanznahme von den realiter gegebenen Verhältnissen in Deutschland *und* zugleich zum gnostischen Medium der Bindung an ein ‚anderes Deutschland‘ werden.⁵² Dies lässt sich selbst bei Heideggers Hölderlin-Interpretation und seiner Berufung auf ein ‚geheimes Deutschland‘ sehen, mit denen er auf – freilich verhaltenen – Abstand zum herrschenden Regime ging, viel mehr noch indessen im Exil, wo sich etwa Hanns Eisler in diesem Sinne um Hölderlin bemühte.⁵³ Noch der in Teschen in Österreichisch-Schlesien geborene deutsche Jude Viktor Ullmann, dessen Todestag im

⁴⁹ Tereza Pavličková, „Neue Staatsangehörigkeit, neue Identität? Der öffentliche Diskurs in Znam nach der Gründung der ČSR,“ in *Beiträge zur deutschmährischen Literatur der Zwischenkriegszeit*: „Das kollektive Identitätsgefühl erfuhr einen wesentlichen Impuls durch die politische Neuordnung der böhmischen Länder von 1918 und scheint sich in der sudetendeutschen Identität konsolidiert zu haben“ (56).

⁵⁰ Zdeněk Mareček: „Nun ist in diesen Tagen durch die Tat des Führers das Wissen gegeben, daß es anders werde.“ Zur deutschen Literatur in der Brünner Volksdeutschen Zeitung bzw. im Brünner Tagblatt in der Protektoratszeit,“ in *Literatur unter dem Hakenkreuz*, 88–163. List bezieht sich damit auf die Schlacht um Narvik, die im Frühjahr 1940 von deutschen und britischen Truppen in Norwegen geführt wurde.

⁵¹ Siehe oben Anm. 26.

⁵² Vgl. dazu Ulrich Fröschele, „Das andere Deutschland. Zur Topik der Ermächtigung,“ in *Literarische und politische Deutschlandkonzepte 1938–1949*, hg. Gunther Nickel (Göttingen: Wallstein, 2004).

⁵³ Martin Heidegger, *Gesamtausgabe, Bd. 94: Überlegungen II–VI (Schwarze Hefte 1931–1938)*, hg. Peter Trawny (Frankfurt a. M.: Klostermann, 2014), 154 f.; vgl. auch den häufigen Bezug auf Hölderlin in den *Schwarzen Heften*. Zu Hanns Eislers sechs Hölderlin-Fragmenten im ‚Hollywood-Liederbuch‘ vgl. Markus Roth, *Der Gesang als Asyl. Analytische Studien zu Hanns Eislers „Hollywood-Liederbuch“* (Hofheim: Wolke, 2007).

Konzentrationslager Auschwitz sich 2014 zum siebzigsten Mal jährte, hat 1943 und 1944 im Lager Theresienstadt einige Lieder für Singstimme und Klavier vertont: Drei zentrale Liedertexte sind von Hölderlin.⁵⁴

Literaturverzeichnis

- Beißner, Friedrich. „Zum Geleit.“ In Michel, Wilhelm. *Das Leben Friedrich Hölderlins*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1963 [zuerst 1940], 1–3.
- Bothe, Henning. „*Ein Zeichen sind wir, deutungslos*“. *Die Rezeption Hölderlins von ihren Anfängen bis zu Stefan George*. Stuttgart: Metzler, 1992.
- Cohen, Robin. *Global Diasporas. An Introduction*. London und New York: Routledge, 2008.
- Fiala-Fürst, Ingeborg. „Robert Musil im böhmisch-mährischen Kontext.“ In *Beiträge zur deutschmährischen Literatur der Zwischenkriegszeit*, hg. Milan Horňáček und Sabine Voda Eschgfäller, 131–151. Olomouc: Univerzita Palackého, 2013.
- Fiedler, Theodore. *Trakl and Hölderlin. A study in influence*. Ann Arbor: University of Michigan Press, 1970.
- Fröschle, Ulrich. „Das andere Deutschland. Zur Topik der Ermächtigung.“ In *Literarische und politische Deutschlandkonzepte 1938–1949*, hg. Gunther Nickel, 47–85. Göttingen: Wallstein, 2004.
- Fröschle, Ulrich. „Dichter als Führer‘ und ‚Ingenieure der menschlichen Seele‘. Zur literarischen Verhandlung von Führung in der Zwischenkriegszeit.“ In *Politische Kultur und Medienwirklichkeiten in den 1920er Jahren*, hg. Ute Daniel u.a., 205–231. München: Oldenbourg, 2010.
- Fröschle, Ulrich. „Oszillationen zwischen Literatur und Politik – Ernst Jünger und ‚das Wort vom politischen Dichter‘.“ In *Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst*, hg. Lutz Hagedstedt, 101–143. Berlin: de Gruyter, 2004.
- Fröschle, Ulrich. „Strategien von Transfer und Übersetzung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Hermann Hauffs mediale Politik.“ In *Erzählen und Erzähltheorie zwischen den Kulturen*, hg. Gabriela Racz und Klaus Schenk, 127–41. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2014.
- Gaier, Ulrich. „Nachwirkungen in der Literatur.“ In *Hölderlin-Handbuch*, hg. Johann Kreuzer, 468–488. Stuttgart: Metzler, 2011.

⁵⁴ Viktor Ullmann, *Hölderlin-Lieder für Singstimme und Klavier (1943/44): I „Sonnenuntergang“ [Wo bist du? Trunken dämmert die Seele mir von all deiner Wonne], II „Der Frühling“ [Wenn auf Gefilden neues Entzücken keimt]; Abendphantasie (Hölderlin) für Singstimme und Klavier (1944): [Vor seiner Hütte ruhig im Schatten sitzt der Pflüger]*; siehe Viktor Ullmann, *Sämtliche Lieder für Singstimme und Klavier*, hg. Axel Bauni und Christian Hoesch (Mainz u.a.: Schott, 2004); vgl. dazu Ingo Schultz, *Viktor Ullmann. Leben und Werk* (Stuttgart und Kassel: Metzler/Bärenreiter, 2008), zu Theresienstadt 186ff.

- Geppert, Hans Vilmar. *Der historische Roman. Geschichte umerzählt – von Walter Scott bis zur Gegenwart*. Tübingen: Francke, 2009.
- Gerhard, Ute. „Politische Dimensionen der Schiller-Rezeption in Deutschland im 19. Jahrhundert.“ In *Friedrich Schiller in Europa. Konstellationen und Erscheinungsformen einer politischen und ideologischen Rezeption im europäischen Raum vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, hg. Anne Feler, Raymond Heitz und Gilles Darras, 19–34. Heidelberg: Winter, 2013.
- Haensel, Carl. *Der Bankherr und die Genien der Liebe. Roman*. Berlin: S. Fischer, 1938.
- Härtling, Peter. *Hölderlin. Ein Roman*. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand, 1976.
- Härtling, Peter. *Niemsch oder Der Stillstand*. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand, 1964.
- Heidegger, Martin. *Gesamtausgabe, Bd. 94: Überlegungen II–VI (Schwarze Hefte 1931–1938)*. Hg. Peter Trawny, Frankfurt a. M.: Klostermann, 2014.
- Heimböckel, Dieter. *Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1999.
- Hornáček, Milan. „Der Erste Weltkrieg als ‚Wandlung des Österreichers zum Deutschen‘. Zur Transformation des Narrativs der ‚Ideen von 1914‘ am Beispiel von drei Romanen der deutschmährischen Literatur.“ In *Beiträge zur deutschmährischen Literatur und Kultur der Zwischenkriegszeit*, hg. Milan Hornáček und Sabine Voda Eschgfäller, 13–42. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci, 2013.
- Jakobson, Roman. „Linguistik und Poetik.“ In *Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven. Bd. II/1*, hg. Jens Ihwe, 142–178. Frankfurt a. M.: Athenäum, 1972.
- Janke, Wolfgang. *Archaischer Gesang. Pindar – Hölderlin – Rilke. Werk und Wahrheit*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2005.
- Kassner, Rudolf. „Rainer Maria Rilke – wie ich ihn sah. Zu seinem dreißigsten Todestag am 29. Dezember 1956.“ In *Die Zeit*, 27.12.1956.
- Klimbacher, Walter. *Der „irre Hölderlin“: das literarische Hölderlinbild. Mythos, Legende und „eine Annäherung“*. Eine Untersuchung über die Hölderlin-Romane von Wille, Ott und Härtling. Klagenfurt: Diss., 1993.
- Klimbacher, Wolfgang. „Keine Menschen‘, ‚keine Charaktere‘, ‚nur noch Berufe‘ – Hölderlin bei Musil. Zu rezeptiven Tagebuchnotizen Musils.“ *Neohelicon* 24/2 (1997): 353–366.
- Koch, Manfred. „Rezeption im Westen.“ In *Hölderlin-Handbuch*, hg. Johann Kreuzer, 454–460. Stuttgart: Metzler, 2011.

- Kösling, Peer. „Universalität der Welterfassung‘ – Der Eugen Diederichs Verlag – ein Verlag der Neuromantik?“ In *Romantik, Revolution und Reform. Der Eugen Diederichs Verlag im Epochenkontext 1900–1949*, hg. Justus H. Ulbricht und Meike G. Werner, 78–93. Göttingen: Wallstein, 1999.
- Krappmann, Jörg. „Aus-, Ab- und andere Wege. Erwin Ott als Beispiel deutschböhmischer Literaten im Protektorat.“ In *Literatur unter dem Hakenkreuz. Böhmen und Mähren 1938–1945*, hg. Peter Becher und Ingeborg Fiala-Fürst, 183–197. Prag und Furth im Wald: Vitalis, 2005.
- Krappmann, Jörg. „Erwin Ott.“ In *Lexikon deutschmährischer Autoren*, hg. Ingeborg Fiala-Fürst und Jörg Krappmann. Olomouc: Univerzita Palackého, 2002.
- Lachmann, Eduard. „Er hob die Leier auf, die Hölderlin sinken ließ.“ In *Salzburger Nachrichten*, 3.2.1962.
- Löwenthal, Leo. „Die biographische Mode.“ In Löwenthal, Leo. *Literatur und Massenkultur*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1980 [zuerst 1955], 231–257.
- Mareček, Zdeněk. *Die Aufnahme Hölderlins in der tschechischen Literatur*. Brno: Dipl., 1983.
- Mareček, Zdeněk. *Emil Hadina (1885–1957). Zum literarischen Leben in der Provinz*. Brno: Filozofická fakulta Masarykovy univerzity, 2006.
- Mareček, Zdeněk. „Nun ist in diesen Tagen durch die Tat des Führers das Wissen gegeben, daß es anders werde.‘ Zur deutschen Literatur in der Brünner Volksdeutschen Zeitung bzw. im Brünner Tagblatt in der Protektoratszeit.“ In *Literatur unter dem Hakenkreuz. Böhmen und Mähren 1938–1945*, hg. Peter Becher und Ingeborg Fiala-Fürst, 88–163. Prag und Furth im Wald: Vitalis, 2005.
- Mareček, Zdeněk. „Zu einigen Fragen der Hölderlin-Rezeption in Böhmen.“ *Sborník prací Filozofické Fakulty Brněnské Univerzity/Studia Minora Facultatis Philosophicae Universitatis Brunensis K4, 1982 – Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik III*: 99–109.
- Mayer, Ruth. *Diaspora. Eine kritische Begriffserklärung*. Bielefeld: Transcript, 2005.
- Methlagl, Walter. „Versunken in das safte Saitenspiel seines Wahnsinns ...‘. Zur Rezeption Hölderlins im ‚Brenner‘ bis 1915.“ In *Untersuchungen zum Brenner. Festschrift für Ignaz Zangerle zum 75. Geburtstag*, hg. Walter Methlagl, Eberhard Sauer mann und Sigurd Paul Schleichl, 35–69. Salzburg: Müller, 1981.
- Michel, Wilhelm. „Hölderlin, der Sänger des Volkes.“ In *Der deutsche Gedanke. Zeitschrift für auswärtige Politik, Wirtschaft und Auslandsdeutschtum* 3 (1926): 1269–1278.
- Michel, Wilhelm. *Hölderlin und der deutsche Geist*. Stuttgart: Klett, 1947 [zuerst 1924].

- Meuthen, Erich. *Eins und doppelt oder Vom Anderssein des Selbst. Struktur und Tradition des deutschen Künstlerromans*. Tübingen: Niemeyer, 2001.
- Molo, Walter von. *Ums Menschentum. Ein Schiller-Roman*. München: A. Langen, 1912.
- Molo, Walter von. *Im Titanenkampf. Ein Schiller-Roman*. Berlin: Schuster und Loeffler, 1913.
- Molo, Walter von. *Die Freiheit. Ein Schiller-Roman*. Berlin: Schuster und Loeffler, 1914.
- Molo, Walter von. *Den Sternen zu. Ein Schiller-Roman*. Berlin: Schuster und Loeffler, 1916.
- Molo, Walter von. *Schiller in Leipzig*. Stuttgart: Jung, 1917.
- Musil, Robert. „Curriculum vitae.“ In Musil, Robert. *Gesammelte Werke. Bd. 2*, hg. Adolf Frisé, 949–951. Reinbek: Rowohlt, 1978.
- Musil, Robert. *Der Mann ohne Eigenschaften 1*. Reinbek: Rowohlt, 2009.
- Müller-Rastatt, Karl. „In die Nacht!“ *Ein Dichterleben*. Leipzig: Diederichs, 1898.
- Nünning, Ansgar. „Von der fiktionalen Biographie zur biographischen Metafiktion. Prolegomena zu einer Theorie, Typologie und Funktionsgeschichte eines hybriden Genres.“ In *Fakten und Fiktionen. Strategien fiktionalbiographischer Dichterdarstellungen in Roman Drama und Film seit 1970*, hg. Christian von Zimmermann, 15–36. Tübingen: Gunther Narr, 2000.
- Oelmann, Ute. „Norbert von Hellingrath.“ In *Hölderlin-Handbuch*, hg. Johann Kreuzer, 422–425. Stuttgart: Metzler, 2011.
- Ott, Erwin. *Durch blonde Diesteln saust der Wind. Ein Lenau-Roman*. Prag und Brünn: Sudetendeutsche Buchgemeinde, 1935.
- Ott, Erwin. *Das Ende. Ein Roman vom Zusammenbruch der Südfront 1918*. Reichenberg: Schwedler, 1930.
- Ott, Erwin. *Erloschenes Licht. Ein Hölderlin-Roman*. Reichenberg: Gebrüder Stiepel, 1922.
- Ott, Erwin. *Der Geiger Christian. Ein Roman*. Jägerndorf: Rieger, 1933.
- Ott, Erwin. *Uhaslý plamen. Román o básníku Hölderlinovi*. Brno: Družstvo Moravského kola spisovatelů, 1942.
- Ott, Erwin. *Der Wanderer*. Reichenberg: Gebrüder Stiepel, 1926.
- Pavličková, Tereza. „Neue Staatsangehörigkeit, neue Identität? Der öffentliche Diskurs in Znaim nach der Gründung der ČSR.“ In *Beiträge zur deutschmährischen Literatur und Kultur der Zwischenkriegszeit*, hg. Milan Horňáček und Sabine Voda Eschgfäller, 43–56. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci, 2013.
- Rau, Heribert. *Hölderlin. Culturhistorisch-biographischer Roman in zwei Theilen*. Leipzig: Thomas, 1862.
- Rilke, Rainer Maria; Hellingrath, Norbert von. *Briefe und Dokumente*. Hg. Klaus F. Bohnenkamp. Göttingen: Wallstein, 2008.

- Roth, Markus. *Der Gesang als Asyl. Analytische Studien zu Hanns Eislers „Hollywood-Liederbuch“*. Hofheim: Wolke, 2007.
- Seebaß, Friedrich. „Hölderlin als vaterländischer Sänger.“ *Westermanns Monatshefte* 63, 125/2 (1918/19): 366–370.
- Schäfer, Stefan. „Kontext kontra Text: Erwin Otts Roman *Die Gejagten*.“ In *Literatur unter dem Hakenkreuz. Böhmen und Mähren 1938–1945*, hg. Peter Becher und Ingeborg Fiala-Fürst, 198–207. Prag und Furth im Wald: Vitalis, 2005.
- Schneider, Maria. *Hölderlins Schicksalsweg. Roman in neun Teilen*. Stuttgart: Bonz, 1926.
- Schultz, Ingo. *Viktor Ullmann. Leben und Werk*. Stuttgart und Kassel: Metzler/Bärenreiter, 2008.
- Singer, Herbert. *Rilke und Hölderlin*. Köln und Graz: Böhlau, 1957.
- Stašková, Alice. „Zwischen Inspiration und Instrumentalisierung. Zur Schiller-Rezeption im Böhmen des 19. Jahrhunderts.“ In *Friedrich Schiller in Europa. Konstellationen und Erscheinungsformen einer politischen und ideologischen Rezeption im europäischen Raum vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, hg. Anne Feler, Raymond Heitz und Gilles Darras, 303–319. Heidelberg: Winter, 2013.
- Teruaki Takahashi, „Japanische Rezeption.“ In *Hölderlin-Handbuch*, hg. Johann Kreuzer, 461–466. Stuttgart: Metzler, 2011.
- Treml, Martin. „Jüdische Rezeption.“ In *Hölderlin-Handbuch*, hg. Johann Kreuzer, 426–431. Stuttgart: Metzler, 2011.
- Ullmann, Viktor. *Sämtliche Lieder für Singstimme und Klavier*. Hg. Axel Bauni und Christian Hoesch, Mainz u.a.: Schott, 2004.
- Wacker, Gabriela. *Poetik des Prophetischen. Zum visionären Kunstverständnis in der klassischen Moderne*. Berlin: de Gruyter, 2013.
- Wackwitz, Günter. „Mit Schiller heim ins Reich. Bemerkungen zu einigen Aspekten der Schillerrezeption im ‚Sudetendeutschtum‘ bis zum Jahre 1938.“ In *Traditionen und Traditionssuche des deutschen Faschismus. 2. Protokollband*, hg. Hubert Orłowski und Günter Hartung, 55–67. Poznań: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza, 1988.
- Wille, Bruno. *Hölderlin und seine heimliche Maid. Roman*. Dresden: Reißner, 1921.
- Zénó Bernád, Ágoston. „Paradoxe Kanonisierung. Die ungarische Hölderlinrezeption im 19. Jahrhundert.“ In *WEBFU [Wiener elektronische Beiträge des Instituts für Finno-Ugristik]* 2006.
- Zima, Peter V. *Der europäische Künstlerroman. Von der romantischen Utopie zur postmodernen Parodie*. Tübingen und Basel: A. Francke, 2008.
- Zimmermann, Christian von. *Biographische Anthropologie. Menschenbilder in lebensgeschichtlicher Darstellung (1830–1940)*. Berlin: de Gruyter, 2006.